Die Deborah.

Jüdisch-Amerikanische Familienzeitung.

Vorwärts! meine Seele. — תדרכי נפשי עז — Vorwärts, mit Macht.

30. Jahrgang. | Cincinnati, O., den 13. August 1886. | Nummer 7.

Der Regen.

Träufle nieder milder Regen
Und benetze Feld und Flur,
Bring dem Landmann reichen Segen
Und erfrische die Natur.

Sengend brennt die Sonne nieder,
Schmachtend lechzt der Mensch nach Dir,
Du erquickst die matten Glieder,
Leichter athmet Mensch und Thier.

Aus dem weiten Himmelsbogen
Fällt es nieder Perlen gleich,
Mischt sich in des Meeres Wogen,
Plätschert lustig in den Teich.

Und die reine Atmosphäre
Weht uns dann um's Angesicht,—
Aus der finstern Wolkensphäre
Dringt auf's Neue heit'res Licht.

So entquillt manch bangem Herzen
Eine stille Thränenfluth
Und nach weggeweinten Schmerzen
Kehrt auf's Neue frischer Muth.—

[illegible]

Ein deutscher Minister.

Roman von S. Kohn, Verfasser von „Gabriel".

(Fortsetzung.)

„Seine Excellenz der Herr Minister behauptet auch", nahm Scheffer wieder das Wort, daß durch Torquiren erlangte Geständnisse vollkommen werthlos seien. Ich selbst kann dies aus meiner langjährigen Erfahrung bestätigen, und auch Sie, meine Herren, werden in Ihrer Praxis gefunden haben, daß Torquirte oft Verbrechen eingestanden, die sie, wie sich später unwiderleglich herausstellte, nie begangen hatten. Sie wissen es ja, meine Herren, mit welcher wunderbaren Selbstlosigkeit der Herr Minister gleich nach seinem Amtsantritte an sich eine volle Minute lang die Qualen des ersten Foltergrades vollziehen ließ. Er wollte den Schmerz aus eigener Erfahrung kennen lernen. Er sagte mir: Ich vermag vielleicht mehr auszuhalten, als irgend ein anderer Mensch, aber der Folter in ihrer furchtbaren Steigerung kann kein Mensch, kein Wesen von Fleisch und Blut widerstehen."

Laubeck zuckte die Achsel. Er dachte, „in eigener Sache würde Oppenheim weniger milde sein."

Cabinetsrath Hallwachs sah auf die Uhr. „Es ist halb elf.... ich bin erstaunt; Se. Excellenz pflegen sonst sehr pünktlich zu sein."

Plötzlich erdröhnte es in der Einfahrt des Hauses, Räderrollen, Pferdegetrabe. Der Minister mußte in seiner vierspännigen Equipage angelangt sein.

Kanzler Scheffer, als Präsident der Commission, ging ihm ehrfurchtsvoll entgegen. Oppenheim trat erhobenen Hauptes ein, grüßte die Mitglieder des Gerichtshofes, die sich von ihren Sitzen erhoben, entschuldigte sein spätes Kommen, und setzte sich in einen Lehnsessel obenan. Er warf rasch einen prüfenden Blick über den Tisch hin.

„Herr von Laubeck, ist der Protokollführer nicht Ihr Sohn?"

„Zu Befehl", entgegnete der Gefragte, während der Sohn sich erhob. „Der Eifer, den Interessen Ew. Excellenz zu dienen, bewog ihn, sich heute freiwillig zur Protokollführung zu melden. Auch wollte er einer peinlichen Frage anwohnen; er hat solche Procedur noch nie mit angesehen."

Der Minister runzelte leicht die Stirne. „Das ist nicht in Ordnung. Wenn der Vater verhört, darf der Sohn nicht das Protokoll führen. Bestimmen Sie, Herr Kanzler, gefälligst einen Andern, oder vielmehr vier. Es müssen zwei der Herren gleichzeitig schreiben und darin abwechseln, damit die Aussagen vollkommen richtig und unzweifelhaft niedergeschrieben werden. — Herr von Laubeck", sagte er zu dem jungen Mann, „wenn Sie das Verhör interessirt, können Sie wohl hier bleiben, aber Sie werden das Gewünschte nicht zu sehen, den Schmerzensschrei Gefolterter nicht zu hören bekommen."

Ein anderer Beamter trat statt Laubeck's Sohn ein.

Bevor zur Vernehmung der Gefangenen geschritten wurde, wollte man einen derselben abführen; er sollte nicht hören, was sein Complice aussagte. Aber der Minister winkte abwehrend.

„Walten Sie nun Ihres Amtes", begann er dann, „und bedenken Sie es, daß der höchste Richter, der allmächtige, allwissende Gott, auf Sie herabblickt, daß er in die verborgensten Winkel Ihres Herzens sieht.... Und nun, Herr Kanzler, eröffnen Sie das Verhör."

Ein Angeklagter wurde vorgeführt und gab über sie schon damals üblichen Vorfragen zu Protokoll:

Er heiße Stefan Hummer, sei dreiundvierzig Jahre alt, verheirathet, Vater von fünf Kindern, Forstjäger im Dienste des Freiherrn von Miltenberg.

Es wurden ihm nun eine Art von Anklageakten vorgelesen, in welchen auch die Zeugenaussagen des Benjamin Bacharach, der beiden Leibjäger des Ministers und der Stadthusaren enthalten waren. Nachdem die Vorlesung beendet war, ermahnte ihn der Vorsitzende der Kommission, da die Wahrheit durch Zeugen erwiesen sei, möge er nicht durch nutzloses Leugnen seine Sache noch verschlimmern, den Gerichtshof nicht zwingen, ihn torquiren zu müssen, und möge alle seine Mitschuldigen, namentlich die Urheber und Anstifter, genau angeben — endlich auch wahrheitsgetreu aussagen, ob er oder sein Genosse, oder beide, oder noch dritte Personen [illegible] mit ihnen beabsichtigt hatten, auch den Herzog zu ermorden.

Der Angeklagte, der mit zu Boden gesenktem Blicke schweigend zugehört hatte, erhob nun sein Haupt. Er war sehr bleich, aber ein finsterer Trotz, verbissener Ingrimm sprach aus seinem erdfahlen Gesichte. Er holte tief Athem und frug dann mit mißlungenem Lächeln:

„Wo sind die Zeugen, die behaupten können, daß **ich** auf den gnädigen Herrn Minister geschossen habe? — Was da in dem Protokolle steht, ist ja Alles nicht wahr! Ich stand ganz ruhig mit meinem Freunde Fritz Lostring, der dort gefesselt steht, um mir die Maskerade, wenn die Herrschaften vom Balle fuhren, anzusehen, als ein Mann, **der dort** — er deutete auf Bacharach — „ein Pistol auf den Minister losdrückte, ich stürzte auf ihn hin, wollte ihm das Pistol entreißen, ihn festhalten. Während wir so miteinander ringen, springen die zwei Leibjäger vom Wagen, diese, und der Herr dort — ich glaube, es ist der Herr Expeditionsrath und Stadvogt Altenbusch — drängen auf mich ein. Da man die Betheuerung meiner Unschuld nicht glaubt und mit gezogenen Waffen auf mich losstürmt — ich bitte Sie, meine gestrengen Herren Richter, zu bedenken, ich bin ein Jäger, ein Mann, der im freien Walde lebt und gewohnt ist, das Wild zu hetzen, nicht aber wie ein wildes Thier gehetzt zu werden — gerathe ich endlich in Wuth und widersetze mich der ungerechten Verhaftung. Aber was half's? es waren viele gegen mich Einzelnen und so ward ich gefesselt und in den Kerker geworfen. So war's! — darauf will ich die Hostie nehmen...."

„Schweig! elender Bube!" rief Laubeck. Ich bewundere die Geduld des hohen Gerichtshofes, und mehr noch die Milde Seiner Excellenz des Herrn Ministers, der das Attentat mit höchst eigenen Augen gesehen hat — und dann", er winkte den Zeugen Bacharach herbei, „erzählen Sie dem Manne ins Gesicht, wie sich der Thatbestand verhält."

Hummer zuckte zusammen, als Bacharach sich ihm gegenüber stellte und die schon bekannten Vorfälle bei dem Attentate wiederholte.

Es stellte sich aber bald heraus, daß bloß der Minister und Bacharach mit zweifelloser Klarheit gesehen, daß Hummer das Pistol losgedrückt hatte. Die beiden Leibjäger, die vom Wagenbrett hört, zwei ringende Männer gesehen und hatten den von Bacharach als Thäter Bezeichneten arretirt.

Franz Miltenberg hatte einen schlauen, geistgewandten Mann zum Meuchelmörder seines Todfeindes gewählt. Ein triumphirender Zug überflog das Gesicht des Deliquenten.

„Also sehen Sie, gnädigste Herren!" wandte er sich an den Gerichtshof, „der Herr Minister hat sich in der Dunkelheit und Aufregung geirrt.... und das Zeugniß dieses Menschen da", er deutete auf Bacharach, „der behauptet, **ich** sei der Mörder, **ich** ein Mörder!" Er bekreuzte sich einige Male, als wollte er sich von dem bloßen Gedanken entsühnen.— „Den Einzigen, der gegen mich zeugt, weise ich zurück. Erstens klage **ich ihn** des Mordversuches an; und zweitens ist dieser Mensch ... ein Jude, und **Recht** muß gelten im Lande Würtemberg.... Ein Jude darf gegen den Christen nicht zeugen in peinlichen Fragen.

Alle Anwesenden waren entsetzt. Alle erhoben sich unwillkürlich von ihren Stühlen, nur Oppenheim in seiner bewundernswerthen Fassung, seiner unerschütterlichen Würde, war ruhig geblieben.

„Was das Letztere anbelangt, hat er recht; nach den bestehenden Gesetzen gilt das Zeugniß des Bacharach nichts gegen Ihn. Ich will Ihm **noch mehr** sagen, ich, der Premierminister dieses Landes, stehe selbst unter dem Gesetz. Auch ich bin Jude, und ich bin vollkommen zufrieden, daß auch meinem Zeugniß keine Glaubwürdigkeit beigelegt werde. Aber",

der Minister erhob sich jetzt, seine Stimme klang wie grollender Donner und seine Augen leuchteten wie zuckender Blitz, „Er und sein Spießgeselle dort, Ihr werdet selbst noch Euer Verbrechen mit bebenden Lippen gestehen!“

Der Angeklagte zuckte zusammen. Er warf einen scheuen Blick auf die drei Folterknechte. Ein heftiges Zittern durchflog seinen Körper, und er sagte dann mit heiserem Lachen:

„Gnädigster Herr! Sie werden uns mit glühenden Zangen zwicken und das Fleisch vom Leibe reißen lassen.... da gesteht man Alles ein, was die lieben Herren wünschen!“

Hummer wußte, er stand einer edlen Natur gegenüber, er durfte Alles wagen; übrigens der Entsatz war gering, er hatte nichts zu verlieren ... was er auch errang, war ja Gewinn!“

„Ich gebe Ihm mein Wort“, sprach der Minister ruhig, „weder er noch Sein Kamerad soll behufs Erforschung der Wahrheit gepeinigt werden. Aber schau Er, Hummer, was Er spricht, ist wahrhaftig Unsinn! Er und Sein Spießgeselle, Ihr seid gedungen, — ich weiß für welchen Preis.... ich wollte es bis auf einen Dukaten genau sagen. Ihr seid von einem Mann gedungen, der unsern Regenten und mich haßt, — ich könnte auch den Namen jenes Mannes nennen. Aber wie sollte Bacharach, der Jude, mich, seinen Glaubensgenossen, ermorden wollen?“

Der Deliquent dachte einen Augenblick nach, [illegible]r, als der Minister die Wahrheit mit einer so großen Bestimmtheit ausgesprochen hatte, zusammengebebt; aber plötzlich überzog ein leichtes Roth sein zuvor grünlich-fahl gewordenes Gesicht und er erwiderte:

„Gnädigster Herr Minister, Sie werden es einem armen Teufel, der sein armseliges Leben vertheidigen muß, um wieder seine Kinderchen ernähren zu können, nicht verargen, wenn er die Wahrheit spricht, wenn dieselbe auch unangenehm klingt. Gehen Sie, gnädigster Herr, von der irrigen Ansicht ab, daß auch unser gnädigster Herzog hätte einem Mordanschlag zum Opfer fallen sollen; nehmen Sie an, daß dieser nur Ihnen allein gegolten hätte, — und Sie werden sich gestehen, daß einer Ihrer erbitterten Glaubensgenossen sich leicht zu der That, deren ich fälschlich beschuldigt werde, entschließen konnte!“

„Warum sollen die würtembergischen Juden gegen mich erbittert sein?“ frug der Minister.

„Das ist leicht erklärt“, entgegnete Hummer. „Sie, Excellenz, haben die traurige Lage Ihrer Glaubensgenossen nicht verbessert, und während Sie, gnädiger Herr, in einem fürstlichen Palais wohnen, mit vier Pferden fahren, Vorreiter hochdero goldstrotzendem Wagen voransprengen, — mit einem Wort, während Sie die Ihrem hohen Range als Premierminister und Freund unseres allergnädigsten Fürsten entsprechende Stellung einnehmen, sind die Juden ebenso gedrückt, wie sie es bisher waren. Von den früheren Machthabern konnten sie eine Befreiung von ihrem harten Joche nicht erwa[illegible], Excellenz, der Sie demselben Volksstamme angehören, erhofften Ihre Glaubensgenossen jedenfalls eine Erleichterung. Daß Sie diesen Wünschen nicht entsprachen, ist wohl für die Juden Grund genug, Sie zu hassen. Der Mann dort“, er deutete auf Bacharach, „kann ebenso aus eigenem Antrieb, als im Auftrag einer Genossenschaft gehandelt haben. Er muß das besser wissen als ich.“

Eine peinliche Stille war eingetreten. Alle waren gespannt zu erfahren, wie der Minister die eben so kühne als geistvolle und eigenthümliche Vertheidigung des Angeklagten aufnehmen werde.

„Das, was Er da behauptet, hat scheinbar etwas für sich“, meinte Oppenheim, „aber dieser Bacharach kann, wie sich bald zeigen soll, den Mordversuch gegen mich nicht unternommen haben...... Er ist schlau, recht geistgewandt, Hummer.... Aber klüger wäre gewesen, wenn Er einfach erklärt hätte, Er sei unschuldig — aber wer der Thäter sei, wisse er nicht. Das hätte viel glaublicher geklungen. Schau Er, Hummer, Er hat, so viel ich weiß, schon zwei vollbrachte Mordthaten auf Seiner Seele — mit Feuer und Eisen hat Er Leben geraubt.... Er beschuldigt auch noch jetzt einen Unschuldigen einer Frevelthat; heißt das nicht Sünde auf Sünde häufen? Glaubt Er, sich damit reinzuwaschen? Gestehe Er es nur, Er will sich an Bacharach rächen, weil dieser Seine Verhaftung veranlaßte. Aber Hummer!“ und die Stimme des Ministers klang jetzt [illegible] was haben denn Seine Augen da unten auf dem Boden zu suchen?.... Blicke Er mir ins Gesicht, wenn er sich von Schuld frei weiß!“

Hummer war zu Tode erschrocken. Die furchtbaren Worte des Ministers trafen ihn wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Er erhob mit sichtlicher Anstrengung sein Haupt und starrte mit verglasten Augen und keuchender Brust in das Gesicht des Ministers.

Dieser ließ ihm nicht Zeit, sich von dem unerwarteten Schlag zu erholen und fuhr fort:

„Nun, Hummer, Er hat ja auch in Tübingen studirt, ehe Er in den Miltenbergischen Dienst trat. Da muß Er doch auch etwas von Logik wissen. Ich frage nun Ihn: Ist es logisch, was Er von Bacharach behauptet, daß dieser, ein ganz unbescholtener Mensch, mich ermorden wollte und seinen Anschlag nur beshalb nicht zur Ausführung bringen konnte, weil er von einem notorischen Mörder daran verhindert wurde? Nein, das klingt zu unglaublich. Anders aber ist es, wenn man sagt, daß drei geübte Jäger Namens Hummer, Loftring und — Jürgen sich zu einem solchen Anschlage vereinigt haben. Jürgen konnte jedoch nicht weiter mitthun, weil Ihr ihn aus Furcht vor Verrath.... vor drei Tagen.... im Waldhause.... ermordet habt!“

Die Wirkung dieser langsam und mit Kunstpausen gesprochenen Worte war eine unbeschreibliche.

Loftring war mit dem Rufe: „Er ist ein allwissender Mann.... unser Leugnen ist vergebens! Gestehen wir's, Hummer, und er wird barmherzig sein!“ zu Boden gestürzt und sein Kopf schlug hart auf die Dielen. Die letzten Worte hatte er mehr gelallt, als gesprochen. Der starke Mann hatte der Erschütterung nicht zu widerstehen vermocht, der Schlag hatte ihn gerührt.

„Nehmen Sie die Aussage dieses Menschen wörtlich zu Protokoll“, befahl der Minister, „es ist das vollständige Eingeständniß eines Mordes.“

Hummer zuckte wie von einer elektrischen Batterie getroffen zusammen, und selbst die Mitglieder der Untersuchungskommission hatten sich unwillkürlich überrascht von ihren Sitzen erhoben.

Oppenheim ließ dem Verbrecher auch jetzt noch nicht Zeit, sich zu sammeln.

„Er sieht es wohl, Hummer“, sprach er, „Sein hartnäckiges Leugnen wäre vergeblich.... Sein Genosse hat ja auch für Ihn eingestanden. Das Gesetz schreibt als Strafe für Mordanschlag auf den Landesfürsten einen martervollen Tod vor. Nun will ich Ihm etwas sagen: gestehe Er Alles offen, und ich gebe Ihm mein Wort als Mann und Minister, daß ich beim Herzog um Gnade für Ihn flehen will, so daß Er zu einem raschen, leichten Tod pardonirt werde. Und einen solchen fürchtet Er doch wohl nicht?! der bedroht Ihn doch täglich durch Raubschützen in den Wäldern Seines ...Anstifters.... Er fürchtet nur den qualvollen Tod, der tagelang dauert und wo jede Minute die Schmerzen eines hundertjährigen Lebens aufwiegt.... Also vorwärts, Mann! Rede Er! welche Mordthaten hat Er auf dem Gewissen, und wer hat ihn dazu angestiftet? Ich weiß Alles und brauche Sein Geständniß nicht; nur will ich dem Gerichtshofe unnöthige Grausamkeit und Ihm eine so furchtbare Todesart ersparen. Gesteht Er aber nicht, möge Er sehen, wie Er fertig wird, meine Fürsprache hat Er dann verwirkt.“

Hummer kämpfte einen harten Kampf mit sich. Jeder Mensch, und sei er noch so tief gesunken, trägt einen kleinen Rest Gottesähnlichkeit in sich; überdies besaß Hummer einen klaren, durchdringenden Verstand, der selbst in diesem Momente härtester Bedrängniß nicht verdunkelt worden war. Er begriff es mit seinem Verstande und fühlte es mit seinem Herzen, daß er dem Manne, der ihm mit so wunderbar überwältigender Macht gegenüber stand, nicht länger mehr trotzen könne. Er war mit der Waffe in der Hand ergriffen worden, er hatte den Minister verwundet, dieser selbst hatte ihn gesehen, das Verbrechen war durch Zeugen und durch übereinstimmende Thatsachen festgestellt, mehr noch als Alles das, sein Genosse hatte gestanden, auch für ihn gestanden. Jedem andern Menschen auf Erden hätte das eine Verbrechen nach den bestehenden Gesetzen schon genügt, ihn foltern zu lassen, um aus das Geständniß des beabsichtigten Fürstenmordes zu erlangen und ihn zu einem entsetzlichen Tode zu bringen, zu einem Tode unter so fürchterlichen Grausamkeiten, daß nur bei dem Darandenken schon das Blut im Herzen erstarrte. Dies aber hatte Oppenheim nicht gethan, im Gegentheil, er versprach ihm sogar noch eine rasche, peinlose Erlösung aus einem zur Last gewordenen Leben — das machte ihn schwankend.

Aber gerade wenn des Daseins Ende naht, erwacht bei Vielen wieder eine unerklärliche Liebe zu ihrem armseligen Leben. Auch bei Hummer zeigte sich diese Erscheinung. „Die süße Gewohnheit des Lebens“ war wieder allgewaltig in ihm erstanden; er wollte leben — um jeden Preis leben! Aber mußte er nicht befürchten, daß sein Genosse, der — weniger kräftig als er — bewußtlos zusammengebrochen war, sobald er sich erholte, sein Geständniß vervollständigen würde? Er warf scheu einen Blick auf diesen. In dem Momente hörte er, daß der eingetretene Arzt, der Loftring untersucht hatte, die Worte sprach:

„Der Bursche ist todt.“

Ein Gefühl der Beruhigung durchzog seine Brust. Er hätte aufjauchzen mögen! Wenn es ihm nun doch gelang zu leugnen und die Untersuchung so lange hinzuhalten, bis — so dachte er in seinem fieberfiedenden Gehirn — Miltenberg mit seiner bewaffneten Macht an die Pforten seines Kerkers pochte. Er konnte doch jetzt alle dem Minister bekannten Verbrechen dem Verstorbenen aufbürden und auch den beabsichtigten Fürstenmord demselben zuschieben. — Ihm schien es ein Wink einer Macht; welcher? das konnte er in dem Momente selbst nicht ausdenken.... Wohl nicht Gottes! Vielleicht des Teufels oder des Schicksals? Ganz gleich!

Der Minister bemerkte den Kampf in seinem Innern, er versuchte daher, dem bessern Wollen zum Siege zu verhelfen.

„Also spreche Er, Hummer, erleichtere er Sein Gewissen“, sprach er milde, „und wenn Er dazu kein Bedürfniß fühlt, so sei Er so vernünftig und erleichtere Sein Schicksal. Gestehe Er.... aber Alles! Daß Er Claus Jürgen und.... Hans von Möldern gemordet.... und wer Ihn dazu gedungen hat.“

„Hans von Möldern!“ stieß Hummer mit einem Schrei der Ueberraschung hervor.... „ah!“ und seine Zähne klapperten aneinander, seine Augen rollten ruhelos, er zitterte, daß seine Ketten klirrend aneinander schlugen.... aber doch bezwang er sich und sprach mit völlig heiserer Stimme:

„Ich habe nicht Jürgen erschlagen, nicht Möldern, ich bin von Niemand zum Mörder gedungen und Sie, Excellenz, haben sich in der Dunkelheit geirrt, wenn Sie glauben, ich hätte auf Sie geschossen. Was ich spreche, ist reine, heilige Wahrheit.... So wahr ich selig werden will, so wahr....“

„Stille! Schweig Er!“ donnerte der Minister. „Füge Er Seinen Schandthaten nicht noch Meineid an!...... Man führe den Deliquenten in die Folterkammer“, befahl er dann strenge, „man erkläre ihm die Anwendung der Marterwerkzeuge!“

Laubeck erhob sich, um den Deliquenten und den Scharfrichter in die Folterkammer zu begleiten.

„Ah, Excellenz!“ sprach der Landschaftskonsulent mit einem spöttischen Lächeln, „ich wußte es, Hochdero Milde

kommt mit dem verstockten Burschen nicht durch; Excellenz werden sich gnädigst überzeugen, auch die Anwendung des ersten Foltergrades wird nicht genügen. Wir werden schärfere Mittel anwenden müssen; der ist ein hartgesottener Sünder!"

Der Deliquent warf Laubeck einen wilden Blick des furchtbarsten Hasses zu.

Der Minister schien die Worte des Landschaftskonsulenten überhört zu haben. Als Hummer die Schwelle der Folterkammer taumelnd betrat, rief ihm Oppenheim ermuthigend zu: „Fürchte Er sich nicht, Hummer, Er wird nicht peinlich befragt werden; ich halte mein Wort. Man erkläre ihm nur genau, wie man vorzugehen pflegt!"

Der Mininister blieb mit dem Kanzler Scheffer, dem Kabinetsrath Hallwachs und den beiden andern Räthen ruhig an dem Tisch sitzen. Er stützte den Kopf in die Hand und saß gedankenschwer, wortlos da.

Erst nach einer Stunde kam der Angeklagte mit seiner Begleitung zurück; so lange Zeit hatte die ausführliche Explication in Anspruch genommen. Er war entsetzlich bleich und seine Kniee schlotterten. Der Anblick der Marterwerkzeuge und die Erklärung ihrer furchtbaren Wirkung hatten ihn tief erschüttert. Er mochte in seinem Vertrauen zu den beruhigenden Worten des Ministers schwankend geworden sein. In jenen Zeiten des privilegirten Unrechts, der sanktionirten Grausamkeit, der gesetzlich tolerirten Rechtslosigkeit eines Angeklagten, war eine künstliche, spitzfindige Verhüllung der Wahrheit auch bei Richtern nichts Ungewöhnliches.

Laubeck hatte als Mitglied der Untersuchungskommission wieder seinen Platz eingenommen, und Alle blickten erwartungsvoll auf den Minister.

„Er hat also die furchtbaren Marterwerkzeuge gesehen, Hummer?" fragte der Minister. „Sieht Er, ich — i ch habe I h n nie gekannt, nie gesehen, nie beleidigt, gekränkt oder bedrückt.... im Gegentheil, ich habe Seinesgleichen hilfreich beigestanden, ich war und bin der Beschützer des Volkes, i ch bin Derjenige, der wieder Recht und Gesetz in Würtemberg eingeführt hat; ein Gesetz, das den Schwachen gegen den Starken schützt. — Der Mann, der Ihm Gold bot für mein Blut, haßt mich mit satanischer Wuth, weil ich ihm nicht gestattete, das Volk zu bedrücken. Ich bin der Schirmherr Deiner Brüder — und w i e lohnst D u es mir? Du erhobst die Mordwaffe gegen mich, für dessen langes Leben Ihr — Du und Deine Brüder — täglich zu Gott beten solltet. Wie aber handeltest Du? Du gabst mir statt Dank Haß, — für Wohlthaten eine Bleikugel.... Und ich? Stünde ein Anderer an meiner Stelle, er ließe den würtembergischen Gesetzen freien Lauf.... im gegenwärtigen Momente würdest Du vielleicht die unnennbarsten Qualen erdulden, wie sie der Menschengeist kaum furchtbarer zu erdenken vermag. Da hättest Du all Deine Verbrechen gestanden, um nur endlich solchen Qualen unterworfen zu werden, die den ersehnten Tod herbeiführen. Das wäre unter andern Umständen der Fall gewesen. Ich jedoch liebe Milde und Gerechtigkeit und verabscheue jede Grausamkeit. Auch noch in Dir! der Du unsern so gütigen Landesherrn und mich ermorden wolltest ohne allen Grund; auch noch in Dir, Du dreifach todwürdiger Verbrecher, Du Schandfleck der Menschheit, ehre ich das von Gott erschaffene Wesen!.... Und weil ich so barmherzig mit Dir verfahre, habe ich ein Recht, von Dir ein offenes Geständniß zu verlangen. Sprich also die Wahrheit, die volle, reine Wahrheit, und nichts als nur die Wahrheit!"

Die Wirkung dieser Worte Oppenheim's war durch die Art, wie er sie sprach, für alle Anwesenden erschütternd, für den Verbrecher geradezu zermalmend. Alle blickten mit hochachtungsvollem Staunen auf den Mann, der ebenso das Wort wie den Staat zu regieren wußte, von dem es schien, als schaue er in alle Fernen, in alle Tiefen und in alle Herzen; als könne vor ihm kein Geheimniß bestehen, als lägen alle Gedanken, alles Trachten und Sinnen offen vor ihm ausgebreitet.

Hummer senkte, wie von unsichtbarer Macht niedergebeugt, sein Haupt. Er krümmte sich. Seine veilchenblauen Lippen schlugen mehrmals lautlos aneinander; endlich sammelte er alle seine ermatteten Geistes- und Körperkräfte.

„Ich habe nichts zu gestehen!" rief er, die Worte stoßweise hervorröchelnd; „ich habe kein Verbrechen begangen ... Jürgen! w a r u m soll ich den getödtet haben! er war ja mein Kamerad ... und Hans von Möldern — ein Frösteln durchlief seinen Körper — der war ein von Allen geliebter, geschätzter, ehrwürdiger Greis.... und Sie, Excellenz, weshalb sollte ich Sie tödten wollen? Sie sind ja ein Schützer der Bedrückten.... Sie — Sie haben sich in der Dunkelheit geirrt.... ich habe nicht auf Sie geschossen.... Sie sind ja ein Mann der Gerechtigkeit.... Sie können mich nicht peinlich befragen lassen.... Sie gaben mir Ihr Wort.... und Sie können nicht gestatten, daß man mich verurtheilt — ohne vor dem Gesetz giltige Zeugen.

„Wie so weiß Er, daß keine Zeugen da sind? Hammer, bedenke Er es.... vor drei Tagen in der halbverfallenen Waldhütte, als Jürgen Euch — Ihm, Hummer, und dem Lostring — den Vorschlag machte, Miltenberg, der Euch gedungen, um den Herzog und mich zu ermorden, zu denunziren und für die Entdeckung vom Herzog und mir reichen Lohn zu fordern, da schien es Euch, als wollte Jürgen Euch verrathen. Ihr Beide, Lostring und Er, Ihr warft ihn, als er nach kurzer Abwesenheit wieder die Hütte betrat, nieder, erschlugt ihn und spracht: Der Judas ist abgethan! Mensch, denkst Du, das wurde nicht gesehen?...... Was blickst Du mich so verwundert an? War es nicht s o? ..... war's anders? So rede!" Die Stimme Oppenheim's schwoll möchtig an.... „Wagst Du noch zu leugnen?.... Gestehe nun! Du siehst, ich weiß alles; ich kann schon noch mehr Deinem Gedächtniß zu Hilfe kommen."

Hummer's Seelenzustand ward vollkommen unerträglich. Daß der Minister seine geheimsten Verbrechen kannte, war ihm übernatürlich scheinend; die Anklagen, die Oppenheim so überraschend und wuchtig auf sein Haupt niederfallen ließ, trafen ihn gewaltig und zerschmetternd, daß er wahnsinnig zu werden glaubte. Seine Pulse hämmerten, seine Brust hob und senkte sich stürmisch...... und doch entschloß er sich zum äußersten Widerstande.

„Ich habe nichts zu gestehen.... ich bin nicht zum Meuchelmörder gedungen ...ich weiß von keinem Waldhause ... aah!...... ich......habe nichts zu gestehen!"

Hummer stieß diese Worte zuerst krächzend aus keuchender Brust hervor, dann sprach er immer leiser und leiser, bis zuletzt die Laute in seiner Kehle zum Murmeln erschwachten.

„Es kann kein Mensch länger an der Schuld des Verbrechers zweifeln, Excellenz", sprach Cabinetsrath Hallwachs; vor jedem Gerichtshof der Welt müßte er als überwiesen betrachtet werden. Hat doch auch sein Genosse ganz aus freien Stücken, ohne nur verhört worden zu sein, die Verbrechen fur beide eingestanden. Es handelt sich jetzt nur noch darum, die Namen der Mitschuldigen zu erfahren."

Nun, auch das soll bald erreicht sein", speach der Minister in geflügelter Eile. „Wir werden in kürzester Zeit ein umfassendes Geständniß erzielt haben....Hummer!" wandte sich der Minister wieder an den Angeklagten, „besteht Er darauf, daß ich Ihm Zeugen aufführe, die Ihm klar und deutlich Seine Verbrechen beweisen?"

„Es kann keine Zeugen geben", heulte Hummer mit herumirrenden Augen, „ich habe nichts verbrochen...... Sie wollen mich nur durch leere Versprechungen und Drohungen zu einem Geständniß verleiten.... Ich.... bin.... unschuldig!"

„Nun denn!" rief der Minister mit donnerähnlicher Stimme, so daß Hummer erbebte. „D o r t h i n b l i c k e, D u E r b ä r m l i c h e r!" und auf einen Wink Oppenheim's rollte ein Vorhang vor einer auch von den Untersuchungsrichtern bisher nicht bemerkten Nische empor — und von einem bläulichen Lichte beleuchtet wurde die Leiche des gemordeten Jürgen in halb liegender Stellung sichtbar.

Alle Anwesenden wurden von dem unerwarteten Anblick überrascht und erschüttert — aber für Hummer war die Erscheinung eine vollständig vernichtende.

„Tod und Hölle!" rief er, dann war er einen Moment wortlos. Alle seine geistigen und körperlichen Kräfte schienen gelähmt.

„Soll ich Dir noch einen zweiten Zeugen, noch ein zweites Opfer Eures Verbrechens, soll ich Dir Hans von Möldern verführen — oder willst Du gestehen, Alles gestehen?"

„Nein, nein, nein!" rief Hummer verzweifelnd und hielt seine Hände schaudernd vor seinem Gesichte. „Jürgen war ein Judas, der uns verrathen hätte — vielleicht — oh nicht vielleicht — gewiß! — Aber Hans von Möldern.... ich sehe noch jetzt wie er seine Arme hilfeflehend aus den Flammen zu uns emporstreckte — wie sein ehrwürdig weißes Haupt aus der Feuersgluth noch einmal auftauchte, wie die Flammen an seinen Silberlocken emporzüngelten; noch sehe ich den Blick seines brechenden Auges und die letzten Zuckungen seiner Glieder....ooh, das ist erschrecklich!!" Ein markerschütterndes Stöhnen entfuhr seiner Brust. — „Nein! d a s will ich nicht nocheinmal sehen.... ich will lieber gestehen.... Ihnen alles gestehen! Sie wissen es ja doch.... Ihnen bleibt nichts verborgen ... Es wird mir auch wohl sein, wenn ich die schwere Last von meiner armen Seele wälze.... aber ich habe Ihr Wort, Sie lassen mich nicht foltern, mir nicht das Fleisch mit glühenden Zangen vom Leibe reißen...... mich auch nicht grausam tödten.... Sie versprechen mir einen leichten, raschen Tod.... nicht wahr?" und die Zähne des Elenden schlugen aneinander.

„Sprich die reine Wahrheit, dann will ich Dir nicht nur alle gegebenen Versprechungen halten, auch für Deine Wittwe und Waisen wird gesorgt werden", antwortete der Minister feierlich. „Der Herzog hat das Recht, Dich zu begnadigen, auf mich übertragen."

Hummer athmete freier auf. Er hatte erreicht, was ein Verzweifelter in seiner Lage nur zu erreichen vermochte; — aber auch der Minister hatte seinen Zweck, Erlangung eines wahren Geständnisses, ohne Anwendung der ihm in tiefster Seele verhaßten Tortur, durch seine außerordentliche Klugheit, Zähigkeit, Umsicht, durch Nachforschungen und Benützung aller vorhandenen Anknüpfungspunkte vollständig erreicht. Wenn Hummer noch geschwankt hätte, die letzten Worte des Ministers mußten jedes, auch das letzte Bedenken vollständig wegräumen. Die eisige Rinde seines Herzens schmolz und das Wasier trat ihm in die Augen.

„Ich danke Ihnen, Excellenz", sprach Hummer, „Sie thun für mich Elenden, was unter diesen Umständen überhaupt möglich ist. Welchen Grund giebt es jetzt noch für mich, Miltenberg, den Urheber meines Unglücks, zu schonen? ... Sie sollen alles erfahren, Excellenz, die reine, volle und klare Wahrheit!"

Die Mitglieder der Untersuchungskommission waren erstaunt. Oppenheim war unstreitig der vielseitigste Mensch, ein Universalgenie ohne Gleichen. Er war auch ein Untersuchungsrichter wie kein Zweiter im Lande.

Der Minister befahl, dem Gefangenen die Ketten abzunehmen, und ließ ihm ein Glas Wein reichen. Hummer hatte seit seiner Verhaftung nichts gegessen. Die grauenvolle Furcht vor der Folter hatte seine Kehle zusammengeschnürt. Er hatte auch des Nachts kein Auge schließen können. Ein hoher Grad von Nervenzerrüttung trat bei ihm ein. Das Glas Wein leerte er jetzt mit einem hastigen Zuge und fühlte sich nun neu belebt und gekräftigt. Er war ein gebildeter Mensch, und konnte zusammenhängend erzählen:

(Fortsetzung folgt.)

Die Deborah.

Herausgegeben von

The BLOCH Publishing and Printing Company,

45, 47, 49, 51, 53 u. 55 McFarland Str.,

Office: Corner Plum & McFarland Sts.

Isaac M. Wise, = = Redakteur.

Cincinnati, 13. August 1886.

„Die Deborah" erscheint wöchentlich, als allgemeine jüdische Familienzeitung, und ist der Erbauung und Belehrung gewidmet.

Abonnenten und Andere, welche alte Exemplare verlangen, mögen gef. die Nummer oder das Datum der Ausgabe der gewünschten Blätter angeben. Wenn dies nicht geschieht, ist es uns unmöglich, zu erkennen, welche Blätter wir schicken sollen.

Subscriptionspreis:

Deborah	$2 0
„ nach Europa	2 50
„American Israelite"	4 00
Sabbath Visitor"	1 50
Deborah u. American Israelite an eine Adresse	5 00
Deborah und Visitor	3 00
Israelite und Visitor	5 00

Postgebühren nach Europa betragen 50 Cents extra.

Anzeigen-Gebühren:

Dankes- und Beileids-Beschlüsse,	5 00
Heiraths-, Geburts- und Todesnotizen, jede	00

Raten für sonstige Annoncen werden auf Anfragen hin bekannt gemacht.

Nach der Zerstörung des Salamonischen Tempels in Jerusalem und dem Untergange des jüdischen Reiches saß das Volk trauernd im Staube und es wurden vier Fast- und Trauertage eingeführt, wozu auch der „Neunte Tag in Ab" gehörte. Als ein Theil der Exilanten aus Babylon nach der Heimath zurückgekehrt und der Tempel wieder aufgebaut war, wurden diese vier nationalen Fast- und Trauertage wieder aufgehoben und Israel fastete und trauerte nicht mehr, obwohl nicht das ganze Volk zurückgekehrt und das kleine Land dem persischen Herrscher unterthänig war. (Also doch בטל טעם בטל דבר). Sechshundert Jahre später wurde abermals das Heiligthum zerstört, die Städte wurden verwüstet, die Kämpfer wurden erschlagen, das Land unterjocht und viele Tausende fortgeschleppt und als Sklaven verkauft. Wieder saß Israel im Staube und trauerte, die vier Fast- und Trauertage wurden wieder eingeführt. Hundert Jahre später schon kam Rabbi Jehuda, der Fürst, und wollte den Fast- und Trauertag, den 9. Ab, abschaffen, weil Frieden und Wohlstand zurückgekehrt waren; kein Mensch kann immer trauern. (Der muß auch gedacht haben בטל טעם בטל דבר). Der heilige Wunderthäter, Rabbi Pinichas ben Jair, widersetzte sich allen ähnlichen Anordnungen des Fürsten Jehuda und Alles blieb beim Alten. Als später die Verfolgungen anfingen und nicht wieder aufhörten, da saß Israel immer im Staube und jammerte, nicht so sehr um die untergegangene Herrlichkeit, es trauerte und jammerte über die Leiden und Schmerzen seiner traurigen und thränenvollen Gegenwart, und da wurden die vier nationalen Fast- und Trauertage ein Bestandtheil der jüdischen Religion. Wer nicht fastete und die Trauergebräuche mitmachte, wurde als Abtrünniger, als Ungläubiger, als Posche Jisroel verrufen und verdammt. Jetzt aber, da die Kämpfe und die Leiden aufgehört haben, der Israelit Bürger eines großen und freien Landes ist, das seine gastlichen Thore Allen öffnet, die in den Genuß der Menschenrechte eingesetzt sein wollen, jetzt können wir nicht im Staube sitzen und trauern. Der amerikanische Jude kann nicht nach der Feier des vierten Juli gleich wieder einen Tische-be-Ab halten und fasten und jammern und Klagelieder anstimmen. Da aber denn doch in verschiedenen Synagogen letzten Dienstag eine Art von Trauer angelegt wurde und verschiedene Prediger letzten Samstag die Wichtigkeit dieser vollständig inhaltslosen Observanz hervorhoben, können wir uns nur darüber wundern, wie die Gedankenlosigkeit immer noch Vertreter und Nachbeter findet. Kein vernünftiger amerikanischer Bürger trauert in seinem Herzen darüber, was vor 1800 Jahren in Palästina unsere Ahnen betroffen hat. Wir sollten mit unsern Glaubensgenossen in Rußland, Rumänien und anderswo trauern, die noch nicht frei geworden und unter Druck und Schmach leben. Zur Zeit des Propheten Secharia waren noch nicht alle Juden aus der Gefangenschaft erlöst und doch hob man die Fast- und Trauertage auf. Auch liegt es nicht in der Natur des Menschen, daß die Leiden der Menschen in entfernten Ländern ihm so sehr zu Herzen gehen, daß er darüber im Staube sitzt, fastet und jammert. Uebrigens ist es umsonst, der amerikanische Jude kann nicht heucheln, er legt keine Trauer an in den „drei Wochen" und fastet nicht am neunten Tag in Ab; wenn man aber doch den Schein retten will, als gebe es für uns noch einen Tisch e-b e-A b, so ist das nur eine traurige Comödie, woran sich kein Herz betheiligt. — בטל טעם בטל דבר.

Wir haben die Behauptung aufgestellt, daß die Deborah und der „American Israelite" eine größere Anzahl von Abonnenten aufzuweisen hat, als alle jüdischen Zeitungen Amerikas zusammengenommen, mit Ausnahme der in San Francico erscheinenden Blätter. Das wurde von gegnerischer Seite zwar nicht ernstlich bezweifelt, nur wurden uns verschiedene Motive in die Schuhe geschoben, warum wir diese Behauptung aufstellten. Da aber das Rechte nicht angegeben wurde, wollen wir es hier offen eingestehen: Wir wollten unsern Lesern Aufschluß darüber geben, warum wir jenen Blättern auf alle Insulten und Lügen, die sie kolportiren, keine Antwort geben, sie nie oder doch nur höchst selten einer Entgegnung würdigen; hit a man of your size, ist eine amerikanische Regel; wir schlagen uns nicht mit Zwergen, noch wollen wir unsere Leser mit Lügengeweben und feigen Gemeinheiten behelligen. Nehmen wir keine Notiz davon, erfährt die Lesewelt sehr wenig darüber, und der Schmutz sinkt zu Boden.

In St. Paul, Minnesota, wurde Herr Samuel Freuder als Nachfolger des Herrn Wechsler zum Rabbiner der Gemeinde gewählt. Herr Wechsler ist in Las Vegas, New Mexico, zum Nachfolger des Herrn Glück gewählt worden. Herr Freuder ist einer der drei Candidaten, die nach dem diesjährigen Juni-Examen mit dem Rabbinats-Diplome aus dem Hebrew Union College promovirten.

Berthold Auerbach in seinen Briefen.

Von

H. Zirndorf.

(Fortsetzung).

Und dann kann er auch nicht umhin, den Egoismus des großen Olympiers nicht ganz nach seinem Geschmacke zu finden:

„Wie er seinen Sohn nicht in den Befreiungskrieg ziehen läßt, wie er seine Schwiegertochter, die sich beim Ritt verletzte, nicht sehen will, bis sie wieder geheilt ist, wie er die verschrumpfte Freundin nicht mehr sehen mag, wie er von Todten nicht spricht und jedes Leichenbegängniß vermeidet, das alles ist sehr egoistisch und hart; aber man vergißt mit solcher Anklage, daß ein Mann, der sein Empfindungsleben so für die weite Welt aufbrauchte, nicht noch den Einzeldebit im Lebenshandel aufnehmen kann."

Bd. 2, S. 231.

Das ist vielleicht eine der bedenklichsten Wirkungen der Heroenanbetung, daß man, wie Auerbach in dieser Anerkennung thut, dazu gelangt, dem Genie gleichsam einen eximirten Gerichtsstand angesichts der großen ethischen Forderungen zu bewilligen. Wir geringeren Sterblichen, dies ist ungefähr der Gedankengang dieser Enthusiasten, müssen unsere kleine moralische Kassenbilanz allezeit pünktlich begleichen; wer wird aber einen Goethe je mit solchen Lappalien behelligen wollen! Es kamen indeß immer wieder Momente, wo der biedere Schwarzwälder sich bemüssigt sieht, diese Indulgenz gegen den Goethe-Standpunkt um ein Bedeutendes zu beschränken, ja mit dem Dichter des Faust recht ernstlich ins Gericht zu gehen. Gerade in den weihevollen Momenten der Enthüllung des Berliner Goethe-Denkmals läßt er sich von seinem Stammesgefühl zu folgender wohlberechtigten Aeußerung hinreißen:

„Jetzt bei der Goethefeier muß man sich doch wieder der Kulturbedeutung der hiesigen Juden erinnern. Die Rahel, die Herz und Eduard Gans u. A., die waren's, die die große Bedeutung Goethe's zuerst erkannten und die Weltstellung des Dichters propagirten. Und doch ist Goethe eine von Frankfurt mitgebrachte Widersacherei gegen die Juden nie los geworden. Er stand den Menschen naturforschend gegenüber mit der nöthigen aequitas animi, den Juden aber nicht; und so oft er auch Spinoza erwähnte, niemals deutete er auf den Juden hin, während er doch sonst gerne bei Cartesius u. A. die Besonderheit von Geburt und Lebensstellung in die Charakteristik einbezieht. Der homo liber ist eben doch nur ein philosophisches Ideal."

Ib., S. 432.

Der jüdische Standpunkt aber, von welchem aus Berthold Auerbach seinen exclusiven Goethesinn zu mäßigen lernt, dieser Standpunkt hilft auch bei anderen Anlässen, viele Urtheile und Anschauungen des geistvollen Briefschreibers auf ein richtiges Mittelmaß zu beschränken. Immer und immer wieder zieht es ihn hin zu liebender Betrachtung jüdischer Dinge und Menschen. Der 52-jährige Briefverkehr ist voll von Belegen für dieses Heimathsgefühl seiner Natur; es ist schwierig, unter der großen Menge eine Auswahl zu treffen. Mit Abraham Geiger unterhält er das innigste Verhältniß bis zum Tode dieses Freundes. Am 22. Januar 1839 schreibt er:

„Ich habe Geiger von Herzen gern; wir haben uns sehr befreundet; er ist grundbrav, fest und männlich und dabei so lieb. Auch Dernburg war diesen Sommer hier; nur einen Tag waren wir beieinander und hatten uns recht lieb. Ich brauche noch immer Liebe und nichts als Liebe, und darum habe ich hier in Frankfurt außer Sobel (Lehrer am Philanthropinum) fast Keinen, den ich ganz in mein Herz schließe."

Bd. 1, S. 35.

Die Portraits seiner Freunde sind überhaupt in warmen, lichtvollen Farbentönen entworfen; dabei sind sie aber stets mit scharfer Charakteristik markirt, und auch die schrofferen und abstoßenden Eigenthümlichkeiten sind selten ganz vergessen. Von Gabriel Riesser heißt es beispielsweise:

„Mit Riesser stehe ich, wenngleich auf Du, doch in keinem vertrauten Verhältniß, das erquicklich wäre. Riesser ist zu sehr sich verbrauchender allgemeiner Menschenfreund; er hat zu viel stereotype Bonhommie. Seine Freundschaft ist zu viel gesucht, als daß man mit ihm in jene persönlichen speciellen Bezüge käme, die ich fordere und fordern muß. Es mag dir komisch klingen: ich erkenne in Riesser eine echte Tribünengestalt, wie ich mir sie bei den Alten denke, mit unendlicher persönlicher Einnehmbarkeit, deren Leutseligkeit und Herablassung das Vergöttertwerden nicht ausschließt. Er vergibt sich nie und gibt sich doch Allen, dabei hat er etwas Goethesches, eine gewisse Naturvornehmigkeit und jovische Ruhe. In seiner imposanten Gestalt und beweglichen Behäbigkeit liegt der Ausdruck dieser verschiedenartigen Elemente.

Ib., S. 35.

Man erkennt gewöhnlich diejenigen Fehler am deutlichsten bei Andern, von denen man ein gewisses Maß mit mehr oder weniger Bewußtsein in sich trägt. Auerbach selbst war sich einer starken egoistischen Beimischung in seinem Wesen soweit bewußt, daß er als unbestochener Selbstkritiker von sich aussagen konnte:

„Du weißt, ich hab' mich sehr gerne, und hätte ich das nicht, ich wäre schon längst total zu Grunde gegangen."

Ib., S. 30.

Freilich schuldete er damals seinem Ich gleichsam eine Genugthuung zu einer Zeit, wo er sich vom Schißsal für ganz besonders unwürdig behandelt erklärte.

Das Strafgericht, das wegen seiner Betheiligung an der burschenschaftlichen Verbindung so lange über seinem Haupte gedroht, hatte ihn endlich in Gestalt einer zweimonatlichen Haft auf dem Hohenasberg ereilt. An demselben Tage mit der vorhergehenden Bemerkung, am 29. Oktober 1837, schrieb er dem Vetter Jakob:

„Was ich erlebte? Du wirst wissen, ich war zwei Monate, d. h. vom 8. Januar bis 8. März auf Har hageboah, wo ich für die alte Sünde büßte. Laß dir von Herrn Kaulla erklären, was das ist."

Ibid.

Hebräische Umschreibungen, wie „Har hageboah" für Hohenasberg kommen überhaupt im Briefwechsel mehrfach vor. Dieser berüchtigte würtembergische Strafaufenthalt gab damals zu einem niedlichen Impromtü Veranlassung. „Welches — so wird gefragt — ist der höchste Berg der Erde?" Antwort: „Der Hohenasberg, denn man braucht vier Monate, um wieder herunterzukommen."

Auch von einer gewissen Zugeknöpftheit in allerlei sozialen und humanitären Dingen ist unser Berthold nicht ganz freizusprechen; und es kann nicht geleugnet werden, daß sein lebhafter Verkehr mit Fürstlichkeiten und andern vornehmen Personen eben nicht dazu beitrug, ihn gegen niedriger stehende Sterbliche zugänglicher und flüssiger zu machen. Folgende merkwürdige Stelle datirt aus der Glanzzeit seines Lebens, aus seiner Berliner Epoche, vom 30. Juni 1863:

„Lieber Jakob! Thu das nicht mehr. Du hast mir eine schwere Last auferlegt (durch Empfehlung eines Hilfsbedürftigen), und die schwerste ist: bei Einsicht der Würdigkeit doch nicht helfen zu können. Ich bitte Dich, allen Anmuthungen zu widerstehen und mir nicht mehr Derartiges aufzuladen. Ich werde von lokalen Anforderungen der Wohlthätigkeit, Verwendung ꝛc. fast umgerissen; ich thue weit über mein Zeit- und Geld-Budget, und doch ist fast Jeder verdrossen und mißdeutend, weil ich ihm nicht so helfen konnte, wie er's erwartete und sich für berechtigt hielt. Die Stolzen, Unnahbaren haben's besser als wir; ihnen ist man schon dankbar für freundliche Begegnung; und weil wir den Menschen herzlicher sind, theilnahmsvoller eingehend, sind sie um so unbefriedigter und fast feindlich und zornig, wenn wir ihnen doch nicht helfen können. Das gute Eingehen involvirt ihnen und oft nicht mit Unrecht, einen Anspruch auf Hilfe. Wer sich ablehnend verhielt von vornherein, erscheint dagegen besser: er hat nicht durch Abnahme der Klage falsche Erwartungen erweckt; und wenn wir uns auch alle Mühe geben, der Erfolg entscheidet. Der gute Wille hilft dem Hilflosen nichts; er verleitet ihn nur, sich eine Weile anzulehnen, um — wenn die Lehne doch bricht — fast noch härter umzufallen. „Landgraf werde hart!" so tönt's in der Lebensschmiede. Das ist ein langes Kapitel, und ich kann es dir in einem Briefe nicht ausführen. Nimm das, was ich sagte, als etwas, was ich mir schwer abringen kann oder zuletzt doch nicht kann. Also denke, wenn du Menschen an mich weisen willst, daß ich schon genug habe, denen ich nicht helfen kann."

Ib., S. 267.

Ich gebe diese lange Stelle unverkürzt, weil sie zur Charakteristik des berühmten Dorfgeschichtendichters einen fast unentbehrlichen Beitrag liefert. Drei mißlungene Novellen wirken in der That nicht so anfröstelnd als diese kalte, sophistische Philosophie des Nichtgebens, Nichtunterstützens. Lieber Meister Berthold, warum hast Du uns das gethan! Es ist wahr, du hast eine harte Jugend durchgemacht, hast gehungert, gedarbt und um zwei Gulden per Monat logirt (B. 1, S. 5). Du mußtest wöchentlich acht Privatstunden geben (S. 8), warst von Gläubigern, vulgo „Brummern", umlagert und mußtest im Taglohn der Buchhändler schriftstellern. Wie wenige von uns, die nicht indeß alle diese Trübsal reichlich mitgenossen haben. Allein wer wurde andererseits so wie du von den Zeitgenossen schon erkannt, belohnt, belobt, ja vergöttert! Du sagst es ja selbst, wie dir auf Eisenbahnen und Dampfschiffen oft eine Huldigung entgegengebracht wurde, die dich zuweilen wahrhaft durchschauerte. Und wir kleinern Leute haben uns doch alle Zeit von Borgern und Bittstellern gutmüthig brandschatzen lassen, ohne das geringste Aufhebens darüber zu machen.

Freilich hatte Berthold Auerbach dabei seine Lieblinge, um deren Wohlfahrt er sich vielfach bemühte, und die es auch reichlich verdienten und mit edlem Danke vergalten. Dem Dichter Otto Ludwig war er nicht nur ein ausdauernder Freund, sondern in dessen bedrängter Lage auch ein barmherziger Pfleger und Annehmer, unerschöpflich im Herbeischaffen von Hilfsquellen, Stipendien und Unterstützungen. Der frühverlebte Dichter Wilhelm Wolfsohn ist ein anderer hochstehender Pylades aus seiner Dresdener Zeit.

(Schluß folgt.)

Ganze Menschen

Predigt, gehalten von Liebman Adler in Chicago.

Text 5. B. M., 7. 12.

Permanente Ausstellungen menschlicher Schöpfungen in Kunst und Gewerben werden immer mehr an verschiedenen Orten in's Leben gerufen. Das wunderbare Vollbringen der Menschenhand, geleitet von erfinderischen Denkern, zeugend von Fleiß, Genie, Talent und guter Schulung, erfüllen den Beschauer solcher Ausstellungen mit Stolz auf das, was der Mensch vermag und das Schöne in der Form gewährt in der Anschauung ein edles Vergnügen. Die Natur bietet gleichfalls eine Ausstellung, so alt wie die Schöpfung und in einer Ausdehnung bis zu der Welten Grenzen. Ihre Ausstellung steht dem Beschauer immer offen, Sommer und Winter, Tag und Nacht, Sonntag und Werketage. Die Werke Gottes in der Natur üben auf den Beschauer nicht immer einen angenehmen Reiz, machen aber immer einen seelenerhebenden Eindruck und das auch in ihrem Werden, auf jeder Stufe ihrer Wandlung, von der Urzelle bis zu ihrer Vollendung. Nicht blos der Sonnenball ist schön, nicht blos die volle Mondesscheibe, nicht blos der ganze nächtliche Himmel mit Sternen besäet, nicht blos der mächtige Strom, der, gespeist von unzähligen Zuflüssen, majestätisch seine Wellen dem Meere zu wälzt; sondern auch der einzelne Lichtstrahl in sieben Farben getheilt; auch die rieselnde Quelle, der murmelnde Bach, auch der Thautropfen am Gräschen. Nicht blos die gereifte, lachende und nährende Frucht, sondern nicht minder die Knospe und die Blüthe. Schön ist das grüne Saatfeld, wenn es auch noch einen ganzen Sommer nimmt, bis der goldige Weizen das Auge erfreut. Schön ist der Mensch als Kind in der Wiege, als Knabe oder Mädchen auf dem Spielplatze, als Jüngling und Jungfrau, in ihrem Jugendmuth und in Jugendlust, der Mann in seiner Manneskraft, die Frau in ihrer Reife, auch das Greisenalter hat sein Wohlgefälliges in seinen Silberlocken.

Anders aber ist es mit den Werken der Menschen, da ist nur das Vollendete schön. Eine Statue, wenn ihr die letzte Feile fehlt, die schönste musikalische Composition, die noch der kunstgerechten Schlußaccorde ermangelt, ein Prachtbau, der nicht unter Dach gebracht worden, lassen den Schönheitssinn unbefriedigt.

Das Temperament ist von Gott gegeben; den moralischen und intellectuellen Charakter aber geben wir uns selbst. Eine Halbcultur, Unbeständigkeit im religiösen Leben; Vielseitigkeit, aber in keiner Seite bedeutend und zuverlässig; Dilittant in Allem und Meister in Keinem; das gibt kein Wohlgefallen. — התהלך לפני והיה תמים. „Wandle vor Gott und sei ganz!" Was du bist, sei ganz, was du unternimmst, suche es zu vollbringen.

Wir haben in unserm heutigen Wochenabschnitt des Thorah-Vortrags vernommen, was dazu gehört, der Forderung der Ganzheit gerecht zu werden. והיה עקב תשמעון את המשפטים האלה ושמרתם ועשיתם אותם ושמר יי אלהיך לך את הברית ואת החסד. „Dafür, wenn ihr auf diese Rechte höret, darüber wachet und sie ausführt, so wird auch der Ewige, dein Gott, Dir bewahren den Bund und die Gnade."

1. תשמעון = hören, d. h. Kennen- und Könnenlernen; 2. ושמרתם = d. h. aufmerksam, mit Ernst und besten Willen Streben; 3. ועשיתם = thun, vollbringen.

I.

תשמעון.

Der Beruf, den man sich wählt, das Werk, das man unternimmt, für die solle man sich wohl vorbereiten und die Wege prüfen, die zur Vollendung führen mögen. So viele gute Anfänge mit kläglichem Ende; so viele eifervolle Anläufe zum Guten bei so baldiger Ermündung; so vieles hoffnungsvolles Erheben bei noch verzagteren Rückfällen: haben ihren Grund in der Fülle guten Willens bei unzureichenden Kräften und mangelnder gründlicher Kenntniß des Gegenstandes, an den man sich wagt. Man ist Dilettant, wo es einen Meister fordert. Wenn wir auf den zurückgelegten Theil unseres Lebensganges zurückschauen, wie viele Trümmer bemerken wir da von hoffnungsvoll und fröhlich Begonnenem, aber nicht weit über den Anfang hinaus Gekommenem, indem unsere Sachkenntniß sich der Aufgabe nicht gewachsen zeigte. Wir haben begonnen, ohne zuvor genug gehört und gelernt zu haben. Glücklich ist der Mensch, dessen Lebensbahn, planmäßig angelegt, von Anfang bis zu Ende führt, getheilt zwischen vorbereitendem Lernen und werthvollem Verwenden des Gelernten. Glücklich ist der Mensch, sei er ein Handwerker, Bauer, Handelsmann oder hochgestellter Staatsmann, der sich beim Ueberblicke seines Lebenslaufs sagen kann, was ich wollte, sei es auch klein an Quantität oder Qualität, ich habe es zu einem guten Ende geführt. Er ist ein ganzer Mann, ein ganzer Bauer, ein ganzer Geschäftsmann, ein ganzer Künstler, ein ganzer Gelehrter, ein ganzer Israelit.

Wo die ausreichende Vorbereitung und das richtige Verständniß fehlen, der gute Wille aber doch zu Thaten drängt, da bleibt nicht blos der Segen der Vollendung versagt, sondern die Sache wird auch noch sonst gefährlich. Und nirgends mehr als auf religiösem Gebiete. Man muß es dem Menschen lassen, trotzdem und alledem des endlosen Klagens über Irreligiösität, er hat, sobald es sich um Religion handelt, guten Willen und läßt es dabei auch nicht an der That fehlen. Er ist in der einen oder andern Art, sei es im Aufbauen, sei es im Conserviren, sei es im Niederreißen, immer opferbereit. Die Einen zeigen sich im Verdummen, in ihrem Hassen, im Sengen und Brennen, in jeder Gewaltthat, Andere im Bilderstürmen, in aufdringlicher, gewaltsamer Aufklärerei, und wieder Andere in Selbstverleugnung in Werken der Liebe und des Edelmuthes; Alle aber in dem ernstlichen Willen, der göttlichen Wahrheit, in ihrer Auffassung, zu dienen. Aber, guter Himmel! was hast du schon geschaut und hast immer noch des Unheils zu schauen, angerichtet von ernstem Willen, jedoch verschwendeter Kraft, verlassen von Einsicht, Erkenntniß und Verständniß der Religion, indem sie ihr zu dienen ausgehen! Darum vor Allem: ושמעו Einsicht und Sachkenntniß und Sachverständniß!

II.

ושמרתם

Aber auch das gründlichste Wissen und das tiefste Eindringen bis zur Urzelle des gedanklichen Gegenstandes machen den Menschen noch nicht zu einem Gegenstande angenehmer Anschauung bezüglich seiner Charakterbildung, die er sich selbst zu geben hat. Es muß mit der zugewinnenden Einsicht und dem Erlernen das Bestreben Hand in Hand gehen, davon guten Gebrauch zu machen, die Theorie in die Praxis umzusetzen. Was ist ein Wissen werth, und gar ein frommes Wissen, das beim Wissen stehen bleibt und nicht an die Verwendung denkt! Was hilft z. B. das gründlichste Studium der Religionsurkunden bis auf den Buchstaben, bis auf's Pünktchen, hinauf bis zum Sinai, bis herab auf die jüngsten Catechismen, wie der Rabbi darüber gedacht und der Professor darüber denkt und lehrt, wenn man sie nicht durchforscht, um sie in ihren Lehren auf sich wirken zu lassen, d. h. לשמה, ihres Inhaltes halber? Ist ein solches Verschlingen des Wissens, ohne daß es Fleisch und Blut regiert, nicht ähnlich wie der Straus seinen Magen mit Stein und Glas vollstopft? Ist תשמעון Hören, Lernen, Wissen, Kennen und Können, ohne ושמרתם, ist ein gelehrter, gut geschulter Mensch ohne Streben nach gutem Gebrauche ein sogenannter Mensch von Bildung, ist er nicht allein keine als Selbstschöpfung wohlthuende Anschauung, sondern ist er nicht in gewissen Fällen eine widerliche Erscheinung? Wohl, wenn wir die Strafanstalten durchmustern, finden wir dort die Ungebildeten, die Unwissenden in unverhältnißmäßig großer Anzahl vor, und so sollte man glauben, die Besserunterrichteten und Bessergeschulten müssen lauter gute Menschen sein. Dem ist aber nicht so; es gibt mehr gebildete als ungebildete Sünder. Unter dem Firniß der Bildung bewegen sie sich unter der ahnungslosen Menge als achtbare Mitbürger, und wie ihr Wissen ihnen eine Beihülfe mehr bietet, auf krummen Wegen zu ernten, so hilft es ihnen, an den Pforten der Strafhäuser vorbei zu kom-

men, und sogar in nicht allzuseltenen Fällen auf den Höhen der Gesellschaft geehrt zu wandeln.

III.

ועשיתם

Endlich, wenn Lernen und Wissen die Wurzel bildet, das ernste Streben im Guten aufwärts, himmelwärts den Stamm, so ist die That die Frucht und macht das menschliche Dasein zu einem in seiner Ganzheit wohlgefälligen Wesen.

Verächtlich ist der Mensch, der genug gelernt hat, um zu wissen, was gut oder bös ist, und doch Ersteres unterläßt und Letzteres nicht meidet; verächtlicher noch, dem das Wissen gar als Mittel dient, gegen Gott und Menschen zu sündigen; aber auch der harmlos mit seinen Büchern verkehrende Mensch bietet kein wohlgefälliges Charakterbild, der selbstzufrieden mit seinem Wissen, sei es ein geistliches oder ein weltliches, sei es תורה oder חכמה über den guten Willen hinaus nichts hebt und nichts lebt, im Leben nicht mehr Spuren hinterläßt, als der Vogelflug in den Lüften. Unsere Weisen lehren zwar ותלמוד תורה כנגד כלם Lernen gehe über alle Tugenden; ich möchte das nicht ohne Weiteres nachlehren. Die kleinste Tugendthat hat mehr Werth, als blankes riesiges Wissen ohne höheren Zweck. Aus dem Wissen einen Nahrungszweig zu machen, das Lernen zu einem Brodstudium, mit „Axt und Grabscheit" von unseren Weisen bezeichnet, ist noch nicht das Verwerflichste, wenn es ohne Gelehrten-Prätension geschieht. Warum soll man nicht sein Brod ehrlich mit Verwendung seines Wissens verdienen dürfen, wie mit Zimmern, Hacken und Graben, Nähen und Flicken? Weniger aber noch als werthlos ist, zu lernen und Wissen in sich aufzunehmen, lediglich zu dem Zwecke, um sich mit seinem Wissen zu blähen, sich über andere ehrliche, einfache Leute ein Ansehen zu geben.

ושמר יי אלהיך לך את הבריח ואת החסד

Wenn Du ein ganzer Mensch dich zeigst, unterrichtet, willig und thätig zum Guten, dann wird auch dein Lohn als ein ganzer sich zeigen, nämlich in der Gabe und im Genusse der Gabe, ברית und חסד. Unter חסד versteht man den göttlichen Willen, wie er sich im Naturgesetz zu erkennen gibt und wie er sich weiter in der heiligen Schrift gleichsam wie in einem Vertrag zwischen Gott und Israel ausspricht; ברית hat die Bedeutung von Gnade und bedarf keiner weiteren Definition. Moscheh ruft nun Israel zu: Es wird Dir nicht blos das Dir angelobte, im ברית versprochene Land Canaan zu Theil werden, sondern auch die Gnade des Genusses seines Besitzes, חסד. Es weiß Jeder, daß das zweierlei Dinge sind: besitzen ist eins und das Besitzende genießen, ist ein anderes. Wie Viele haben genug und übergenug zum Sattessen und sonst was das Herz begehrt und darben dabei, entweder in engherzigem Kleinmuth oder in Folge rastloser Hast nach mehr und mehr, oder aus Neid und Aerger, daß Andere auch etwas haben. Die haben ברית, ihr Fleiß und Sparsamkeit hat sich naturgemäß belohnt, aber חסד fehlt. Der Besitz von Kindern ist eine Gabe, ein ברית, allein sich ihres Besitzes auch erfreuen zu können, ist noch eine besondere חסד, die, ach, in so vielen Familien schmerzlich vermißt wird. Es ist eine Gabe Gottes, Brüder und Schwestern zu haben, überhaupt unter Blutsverwandten zu wohnen, ein Genuß ist es aber nicht immer. Es ist ein ברית, aber חסד fehlt, es ist eine Gabe ohne Gnade. Genie und Talent werden mit dem Menschen geboren, sind naturgemäß eine Gabe ברית, aber sie zeigen sich nicht immer als eine Gnade, חסד, weder für ihren Besitzer noch für deren Angehörigen. — Ueberblicken wir unsere Erde, soweit sie bewohnt ist, so finden wir die schönsten und fruchtbarsten Theile derselben, Palästina eingeschlossen, mit dem Fluche einer Mißregierung und der Indolenz ihrer Bewohner belastet. Die Bewohner leben unter dem göttlichen ברית der ganzen Erde. Sommer und Winter. Frühling und Herbst, Aussaat und Ernte, Tag und Nacht hören auch bei ihnen nicht auf; aber die Gnade, חסד, fehlt. Preiset keinen Menschen glücklich wegen dessen, was er besitzt, sondern nur soweit er seine Gaben auch genießt.

In vielen Fällen gehen Verdienst und Gnade des Genusses nicht Hand in Hand. Unsere Weisen meinen beispielsweise Freude und Kindersegen, die glückliche Wahl einer Lebensgefährtin und gedeihlicher Erwerb, wie das Gegentheil, stehen unter dem Einfluß der Himmelskörper, d. h. einer uns unfaßlichen Führung der Vorsehung, sei aber nicht durch Verdienst bedingt. In den meisten Fällen aber ist es doch der Mensch selbst, der sich sein Leben angenehm und unangenehm macht. Moscheh ruft nun in unserem Texte Israel zu: Wenn ihr euch unterrichtet, was Gott wohlgefällig ist in Ernst und Willigkeit und darnach lebt, wenn ihr euch als ganze Menschen zeiget, ein Jeder in seinem Berufe, sei es auch ein engbeschränkter, nichts halb thut, kein gutes Unternehmen in eigener Verschuldung unvollendet liegen lasset, dann sei euch der volle Segen Gottes, ברית und חסד, Gabe und Genuß der Gabe euch sicher. Amen.

Papst Sixtus V. und die Shyloksage.

Nach einer alten italienischen Novelle.

II.

Das Abendroth verglühete hinter dem Janiculus. Die gewaltige Kuppel von St. Peter erhob ihr dunkels Riesenhaupt in die helle Glorie, welche sie umstrahlte, und von dem Seitenthurme tönte in feierlichen Glockentönen das Ave Maria. Sixtus ging wieder die herrliche Loggia auf und ab, die von dem Zauberpinsel Raphael's in aller Frische seiner unerreichten Bildungen belebt war. Aber er konnte den Gedanken an das grausame Schauspiel, das die blutgierige List und Rachsucht eines der verwegensten Barone unter seinen Augen und ihm zum Trotze der rohen Bevölkerung Roms zum Besten geben wollte, nicht los werden, und kaum hatte sich ein tieferes Abenddämmern über die Stadt zu seinen Füßen ausgebreitet, als er schon wieder in seiner Verkleidung aus jener Thüre schlich, sie hinter sich erschloß und den Schlüssel sorgfältig verwahrte. Er ging auf's Geradewohl, und sein Stern leitete ihn nach jenem Thore des Ghetto's, an welches ihn der unbekannte bettelnde Tischgenosse des heutigen Morgens hingestellt hatte. Da sah er einen der Bewohner des Ghetto eiligen Schrittes dem Thore desselben zueilen, das nun bald geschlossen werden sollte. Der Papst hielt den Eilenden auf, von ihm etwas Näheres über den traurigen Fall zu erfahren, näherte sich zugleich dem wartenden Kriegsknechte, dem er eine kleine Silbermünze reichte, und bat diesen, das Thor nur noch einige Minuten geöffnet zu lassen, da er mit dem Hebräer zu sprechen verlange. — Diesen fragte er nun nach allen Umständen und erfuhr, daß er eben vom Oberrichter der Rota, dem Oheim des grausamen Antonio, komme, für seinen Verwandten, den unglücklichen Shylock, nur noch um einige Tage Aufschub zu bitten, da er hoffe, die tausend Zechinen bis dahin zusammen zu bringen; daß ihn aber der Oberrichter mit Härte entlassen und gesagt habe, daß das jetzt, nachdem das Pfand einmal verfallen, zu spät sei. Sein Neffe werde gewiß sein Pfund Fleisch so sanft als möglich herausschneiden lassen. Auch soll es an einem geschickten Chirurgen, ihn zu verbinden, nicht fehlen. An einer solchen Wunde stürbe der Mensch nicht immer! — So redete der Jude und vergoß heiße Thränen.

„Du mußt nicht gänzlich verzweiflen! — tröstete der Papst. — Du kennst ja den Vers des Psalms, in dem es heißt: Siehe, es schlummert und schläft nicht der Hüter Israels! Er schläft selbst nicht und läßt auch solche nicht schlafen, die er als Hüter eingesetzt hat. — Erzähle mir in Kürze Alles, was Du von dem Hergange weißt, vielleicht kann ich Dir, obwohl nur ein armer Bettler, Rath oder gar Hilfe verschaffen."

„So mag Gott einen seiner Engel senden, uns aus der Noth zu erlösen!" rief tiefseufzend der Israelit. „Menschenhilfe wird schwerlich in diesem Falle hinreichen, besonders bei der Kürze der Zeit. Denn mit Tagesanbruch soll das blutige Werk vollbracht werden. Und eher läßt sich der Tiger sein blutiges Schaf von einem Knaben aus dem Rachen reißen, als Antonio seine Beute fahren läßt."

„Aber wie kam es denn, daß Dein Verwandter sich zu einer so seltsamen Verschreibung entschloß? Ihr seid ja sonst so vorsichtig im Geschäfte!"

„Das ging einfach so zu — erwiderte der Hebräer. — Miethe für das Haus, das dem Antonio gehört, und einige baare Darlehen hatten die Schuld bis auf tausend Zechinen gesteigert. Antonio war seit einem Jahr ein häufiger Gast bei Shylock und ging mit ihm vertraulicher als mit irgend Jemand um. Nun mit einem Male fordert er die Rückzahlung nebst dem Miethzins von vielen Jahren. Shylock, der nicht zahlen konnte, bat um Aufschub. Der ward denn auch gewährt. Aber Antonio wollte ein Pfand. Auch das vermochte Shylock zu solchem Werthe nicht aufzutreiben. Da schlug ihm Antonio vor, ihm ein Pfund von seinem Fleische zu verschreiben. Er behandelte das wie einen Scherz, und Shylock ging in die Falle. Jetzt hat er bittern Ernst daraus gemacht, der schlaue Tiger!"

„Aber was konnte Antonio dazu veranlassen — fragte Sixtus — eine so beträchtliche Summe an einen Hebräer zu verschwunden?"

„Für seine eigenen Zwecke ist ihm keine Summe zu groß — antwortete der Hebräer. — Antonio hatte sein Auge auf die aufblühende Tochter Shylocks, auf seinen Augapfel Jessica, geworfen. Um diesen Preis wollte er die ganze Schuld fahren lassen. Aber solche Schande zu ertragen vermochte weder Vater noch Tochter."

„Daran erkenne ich die alte, treue Keuschheit euerer Jungfrauen! entgegnete Sixtus. Ich danke dir für deine Auskunft, und laß uns Beide, Jeder in seiner Weise, zu Gott flehen, daß er uns beistehe in der Noth. Denn deine Erzählung hat mich mächtig erschüttert und ich wünsche nichts eifriger, als daß die buhlerische Zuchtlosigkeit des Blutdürstigen der Strafe nicht entgehe."

Es war unter diesem Gespräche die Nacht hereingebrochen und der Lanzknecht drohte zu schließen, wenn der Hebräer nicht gleich in das Thor sich begäbe. Dazumal war es noch bei Lebensstrafe den Juden verboten, sich nach Ave Maria auf den Straßen Roms blicken zu lassen.

So ist der alte Wolf von neuem in die Hürde gebrochen! sprach Sixtus für sich — aber schon ist der Wolfshund auf seiner Fährte, und diesmal entgehst du mir nicht! Er ließ sich bei diesen Worten auf einen Säulenstumpf nahe dem Ghettothore nieder, in der Hoffnung, noch Eins oder das Andere auszukundschaften, und heute, wie noch niemal, begünstigte der Himmel seine edlen Absichten. Denn nicht lange, so öffnete sich das Thor von neuem, aus dem zwei schwarzgekleidete Gestalten, eine große schlanke, und eine kleinere, von volleren Formen, hervortraten. Außerhalb des Thores standen sie still. Sixtus, in einen Winkel gedrückt, hörte deutlich ihr Gespräch, das also lautete:

„Hast du was ausgerichtet, Portia?" rief eine männliche Stimme. — „Nichts, gar nichts!" antwortete eine weibliche. — „Spröde, wie immer, und für keine Schmeichelei, für keine Drohung empfänglich. Abgehärmt, mit rothgeweinten Augen warf sie sich mir zu Füßen, umklammerte meine Kniee und rief schluchzend: Barmherzigkeit! Gnade für meinen armen Vater! Wahrhaftig ich hatte alle Noth, standhaft zu bleiben, und ihr den Preis deiner Gnade zu wiederholen. Ich ließ es an nichts fehlen. Ich rühmte ihr deine Schönheit, deinen Reichthum, deine Zärtlichkeit und das Loos, das ihrem Vater unvermeidlich bevorstünde. Sie bat, sie flehete, rang die Hände, bot mir einen Diamantring, die Erbschaft ihrer Mutter, und ihr eigenes seidens Festkleid. Ich blieb ungerührt. Endlich, da sie sah, daß alles nicht anschlug, sprang sie, wie eine zürnende Löwin, entschlossen empor und schrie: So muß er sterben! Mit meiner Schmach darf, will der Vater nicht losgekauft werden! Er sterbe, und ich werde ihm und der Mutter bald nachfolgen! — Mir aus den Augen, Bestie Du! Daß ich mich nicht an dir, elende Kupplerin, vergreife! — So schrie sie mit wilder Geberde und ihre schwarzen Augen flammten; gleich Schlangen wallten ihre dunklen Haare um ihr Angesicht, vom wilden Feuer des Zornes glühend roth. — Ich mußte auf meine Sicherheit bedacht sein, und entfernte mich mit eiligen Schritten."

„Und ich soll die schöne Beute fahren lassen!" rief Antonio. — „Ich wenigstens, erwiederte Portia, möchte um keinen Preis in jenes Haus zurück. Auch dir rathe ich alle Vorsicht."

„Vorsicht! — rief er und lachte laut. — Bei diesem Gewürm, das sich nur krümmt, wenn es getreten wird! — Wenn nun auch alles fehlgeschlagen; eins soll mir, denk' ich, gelingen! Ich werde morgen den Römern ihr Octoberfest mit einem Schauspiele verherrlichen, wie man es noch niemals, selbst nicht in Diokletian's Zeiten, da die wehrlosen Christen den wilden Thieren vorgeworfen wurden, erlebt hat. Ich habe heute schon das Publikum darauf vorbereiten lassen, indem ich eine reiche Gabe unter den Armen vertheilen ließ, um meine Dankbarkeit wegen des gewonnenen Prozesses zur öffentlichen Kunde zu bringen. Ich werde morgen die ganze Stadt in Alarm bringen, und selbst der trägste Langschläfer wird in früher Morgenstunde auf den Beinen sein! Und unserem heiligen Vater will ich in seiner eigenen Münze eine Schuld zurückzahlen, die er bei uns Allen zu Gute hat. Er denkt ja, mit seiner Gerechtigkeit Alles unterdrücken und unsere alten Gerechtsame und Privilegien mit Füßen treten zu können! Heute wird er erfahren, wie man sich seine strenge Justiz zu Nutze machen, und wie der Baron seine eigene Waffe gegen ihn selbst kehren kann!" So redend und höhnisch lachend verlor er sich mit seiner Kupplerin im Dunkel des Straßenlabyrinthes am Ghetto.

(Schluß folgt.)

Ein Duell und sein Erfolg.

Die in Weimar erscheinende „Deutsche Buchhändler-Akademie" enthält in Bd. III, Heft IV zu dem Vers

Das ist's was die „Berühmten" zieret,
Daß sie verehrt das Vaterland
(Und wenn sie gräßlich auch geschmieret);
Denn dazu ward ihm — der Verstand!

folgende Bemerkung:

Man soll auch in Deutschland Illustrationen zu diesem Vers kennen.... So sind z. B. jetzt wieder einmal die deutschen Zeitungen voll von Bewunderung über ein französisches, diesmal antisemitisches Buch, das Edward Drumond zum Verfasser hat und „La France juive" betitelt ist.

In jedem französischen Buch werden die Zustände unseres Nachbarlandes anders geschildert. Hier wieder werden folgende Betrachtungen angestellt: „Frankreich gehört nicht mehr sich selbst; es ist moralisch und materiell durch einen fremden Volksstamm erobert worden, der die alte christliche Cultur, die Schutzwehr des Volkes, gestört, und so das alte Reich für den Zweck der wirthschaftlichen Ausbeutung bereitet hat." Drumont sucht an der Hand zahlreicher und feststehender Thatsachen nachzuweisen, daß der Jude in Frankreich schon beinahe alles beseitigt hat, was seine Herrschaft beschränkte, oder seinen religiösen Anschauungen zuwider war. „Die ungeheueren Vermögen", sagt er, „die Schlösser, die Paläste der Juden sind nicht die Frucht irgend einer Arbeet, einer Produktiod; sie sind der Tribut, welchen eine herrschende Rasse einem geknechteten Volke abnimmt", sagt er darin. —

Daß das Buch einen solch ungeheuren Erfolg sich errungen hat, verdanki der Verfasser mehr als seinem Fanatismus dem jüdischen Journalisten und Redakteur der „Laterne", Arthur Mayer, der ihn schleunigst forderte. Diesen Erfolg mußte Drumont allerdings mit einer schweren Verwundung bezahlen, aber das Geschäft war damit gesichert. Voila! Drumont hat das Buch auf seine Kosten drucken lassen; Margon & Flammorion, die auf dem Titel stehen, sind nur Commissionäre. Er hat 2000 Exemplare abziehen lassen nnd in zwölf Tagen nur 500 verkauft. Da erschien im „Matin" die Nachricht, Damon habe zwei Herausforderungen erhalten, und sofort waren die noch vorhandenen 1500 Exemplare verkauft. Heute sind über 20,000 Exemplare abgesetzt und jede Post bringt neue Aufträge. Die Sache wird auch jedoch noch ein anderes Nachspiel haben. Ein algerischer Journalist, Namens Mercitiat, hat nämlich Drumon und dessen Verleger auf den 2. Juli vor das Zuchtpolizeigericht geladen, weil dieser ihn in seinem Buche verleumdet habe. Dafür verlangt er 50,000 Frcs. Schadenersatz.

Inland.

Albany, N. Y., 6. August 1886.

Der Zweck meines heutigen Schreibens ist kein angenehmer, indem ich Ihnen mit demselben die traurige Nachricht von der Hinscheidung eines edlen, achtbaren und wahrhaft gottesfürchtigen Mannes bringe. Den 3. d. M. starb unser geehrter, achtbarer und gelehrter Freund Rev. Jacob Labischiner im 75. Jahre seines thatenreichen Lebens; derselbe wird nicht nur von seinen zwei Söhnen, einer Tochter, acht Enkeln und einem Urenkel, sondern von Jedem, der ihn kannte, ohne Ausnahme der Confession, tief bedauert und betrauert. Seine Frau, welche ein Vorbild weiblicher Tugend war, ist ihm mit vier Jahren vorangegangen, und seit jener Zeit ist seine Freude am Leben geschwunden. Als Vater ein zärtlich liebender und sorgevoller, als Mensch eine Stütze der Armen, ein Tröster der Kranken und Bedrängten, und fehlte nie wenn es galt seinen Nebenmenschen den letzten Liebesdienst zu erweisen. Nächsten- und Friedensliebe war ihm ein Heiligthum, er liebte den Frieden, und war immer bemüht, Frieden zu stiften, wo derselbe fehlte. Bei seiner Ankunft hier vor 33 Jahren, zu welcher Zeit dem früheren Tempel „Ansche Emeth" eine regelmäßige Schule angereiht war, wurde er in derselben als Lehrer angestellt und ertheilte daselbst den Unterricht in den hebräischen und deutschen Fächern zur allgemeinen Zufriedenheit, und Viele der hiesigen erwachsenen Jugend haben es ihm zu danken, was sie in diesem Fache wissen. Zu einer Zeit als die Stelle des Rabbiners vacant war, versah er provisorisch die geistlichen Functionen zur Zufriedenheit Aller. Er wurde sodann nach Nashville, Tenn., als Rabbiner einer dortigen Gemeinde berufen, in welcher er mehrere Jahre mit vollem Beifall sein Amt versah, kehrte aber aus Liebe zu seinem früheren Domicil wieder hierher, errichtete eine Privatschule und ertheilte Unterricht in den besten Häusern mit glänzendem Erfolg bis zu seinem Lebensende. In allen Gesellschaften, denen er angehörte, bekleidete er die höchsten Ehrenämter mit vollem Beifall. Sein liebevolles Benehmen erwarb ihm die Achtung jedes Einzelnen, und seine Gegenwart wird viel vermißt werden. Bei seinem Leichenbegängnisse konnte man sehen, wie beliebt und geachtet er war. Ein endloser Zug begleitete den guten Mann zu seiner letzten Ruhestätte. Seine irdische Hülle wurde dem Schooße der Erde gegeben, sein Geist wird in segnendem Andenken für alle Zeiten mit uns weilen.

„Friede seiner Asche!" S. B.

Houston, Tx., 3. Aug. 1886.

Vor etwa vier Wochen kam die kinderlose Wittwe Siegel aus Konin in Polen zu ihrem Schwager Joe Sigle nach Houston, Tx., der ihr die Chaliza verwilligt hatte. Da Rabbi Voorsanger soweniig als irgend ein in den Südstaaten amtirender Rabbi mit den altrabbinischen Disciplinen genügend vertraut ist, brachte der Schwager eine Empfehlung des Rev. Voorsanger zu dem ehrw. Rabbiner H. Schwarz nach Hempstead, Tx., der den Chaliza-Akt in Houston zu vollziehen versprach, wenn er dort Beisitzer finden kann, die mindestens folgenden Bedingungen entsprechen: 1. Pesach halten, 2. Jom Kipur fasten, 3. ihre Namen hebräisch zeichnen können, 4. am Sabbath nicht rauchen, 5. nicht Chasir essen, — dies erwies sich als zu orthodox — und so fand die Chaliza gestern in Hempstead statt unter Assistenz junger Kaufleute, die in Kempen und Dyhrenfurth, Preußen, in Lehre und Leben des Judenthums erzogen wurden. Rabbiner Schwarz hat während seines hiesigen 13-jährigen Aufenthaltes wiederholt rituelle Ehescheidungen für Rußland und Polen besorgt, ohne für seine Mühewaltung von den zuständigen „Ministers" oder den Ehegatten jemals die geringste Remuneration angenommen zu haben. Dies ist hierzulande um so anerkennenswerther, da Herr Rabbiner Schwarz nur über sehr bescheidene Mittel zu verfügen hat. Er meint wahrscheinlich ודאשתמש בתגא חלף.

Junior.

(Das ist alles sehr löblich und schön, d. h. wenn die Chalizah noch in Kraft wäre; da aber die Philadelphia Conference die Chalizah als abgeschafft erklärt hat, so ist das Ganze eine Comödie, die keine weitere Besprechung verdient. Deborah.)

Ausland.

Berlin. — Die Beerdigung der Wittwe Meyerbeer's, Minna geb. Mosson, fand am Sonntag vom Trauerhause, Bellevuestraße 5, Nachmittags 2 Uhr, statt. Die Trauerfeier selbst fand in dem in Schwarz gehüllten Saale der Entschlafenen statt, welcher den Sarg derselben, der unter Kränzen und Palmen fast unsichtbar war, barg. Der Rabbiner der jüdischen Gemeinde Dr. Maybaum hielt die ergreifende Trauerrede. Die drei hinterbliebenen Töchter Baronin Bianca von Korff, Caecilie Baronin von Andrian-Werburg, Cornelie Richter, Wittwe, mit deren Gatten und Kindern bildeten die Hauptleidtragenden. In der Trauerversammlung bemerkten wir Sr. Exc. den Minister a. D. Delbrück und Gemahlin, den italienischen Gesandten de Launay und Gemahlin, und den griechischen Gesandten Rheinpaler und Gemahlin, den Oberceremonienmeister Graf Eulenburg, den würtb. Geh.-Rath Professor Leyden, Meyerheim, Gneist, Helmholtz u. A. m. Die Trauerfeier selbst leitete der königliche Domchor mit dem Gesange: „Selig sind die Todten u. s. w." ein. Der Leichenzug führte die Leiche dann in dem einfachen, schlichten Leichenwagen der jüdischen Gemeinde, zu dessen Seiten die 8 Träger prächtige Palmen trugen, nach dem Begräbnißplatz Schönhauser-Allee zu, woselbst die Entschlafene im Erbbegräbniß der Familie Meyerbeer (Meyer-Beer) ihre letzte Ruhestätte fand. Auf dem jüdischen Friedhofe sprach die letzten Segnungen ebenfalls der Rabbiner Dr. Maybaum und führte der Synagogenchor die Trauergesänge aus.

Berlin, 2. Juli. — Die Beleidigungsklage, welche seit über Jahresfrist zwischen dem Professor Dr. Strack und dem ehemaligen Mitarbeiter des „Reichsboten," Simon May, schwebt, ist gestern vor der Berufungsstrafkammer des Landgerichts 1 zu Ende geführt worden, nachdem May gegen das letzte Urtheil desselben Gerichtshofes mit seinem Revisionsantrage durchgedrungen war. May hielt im Frühjahre vor. J. in der Victoria-Brauerei in einer Antisemitenversammlung eine Rede, in welcher er das Kol Nidre der Juden in absprechendster Weise beleuchtete und u. A. auch den Professor Strack angriff. Dieser erwiderte durch einen Zeitungsartikel, auf welchen wieder May durch einen Artikel in der „Post" antwortete, in welchem er den Professor Strack der Verleumdung und Unwahrheit zieh. Letzterer wurde klagbar und May erhob die Widerklage. Vom Schöffengericht wurde May zu 30 Mark verurtheilt. Beide Parteien legten Berufung ein, und May wurde in zweiter Instanz zu 100 Mark verurtheilt. Eines Formfehlers wegen hatte May mit dem Revisionsantrage Erfolg, erreichte aber weiter nichts, denn das gestrige Urtheil deckt sich vollständig mit dem der Vorinstanz, nur wurde dem Professor Strack noch die Publikationsbefugniß im „Reichsboten" und in der „Post" zugesprochen.

Tübingen, 20. Juni. — In seiner Vorlesung über „Allgem. Staatsrecht und Politik" kam vor einiger Zeit der hiesige Professor Dr. v. Martitz auf die Frage zu sprechen: Sind die Juden Deutsche oder bilden sie eine eigene Nation? Mit aller Entschiedenheit vertrat er seine Ansicht, daß die Juden ebenso gute Deutsche wie die Anhänger jeder andern Confession in Deutschland sind, und daß die Behauptung des Gegentheils eine „tendenziöse Entstellung" sei, die leider bei dem steigenden Nationalitätsprincipe unserer Zeit in unserem Jahrhundert zum dritten Mal wiederkehrte.

Herbergen, im Juni. — Ein hausirender Judenknabe wurde hierselbst am 16. Mai von einem Burschen, mit dem er in Streit gerathen war, da dieser einige Sachen von ihm genommen und dieselben dann nicht bezahlt hatte, erschlagen und im Felde begraben. Einen anderen Burschen hatte der Mörder gezwungen, ihm bei der Begrabung der Leiche behilflich zu sein. Durch das im Walde liegen gebliebene Bündel des Judenknaben kam jedoch die Frevelthat an's Tageslicht, und die beiden Burschen sitzen jetzt hinter Schloß und Riegel.

Groß-Rohrheim, 4. Juli. — Heute feierten die Eheleute Herr Heyum Sundheimer und dessen Ehefrau Hewa, geb. Rothschild, ersterer im Alter von 78 und letztere von 72 Jahren, in Gegenwart ihrer hiesigen Kinder, Enkel und noch einiger guter Freunde das Fest ihrer „goldenen Hochzeit," in einfacher Feier.

Elsaß-Lothringen. — Die Gemeinden Herrlisheim und Offendorf in Unter-Elsaß haben vor Kurzem ihren neuen Friedhof, welcher sich zwischen beiden Gemeinden befindet, eingeweiht. Früher hatten genannte Gemeinden Antheil am Hagenauer Begräbnißorte. Die Gemeinde Offendorf hat im vergangenen Jahre eine neue Synagoge erbaut.

Brünn. — Am 19. Mai starb hier der Rabbinatsassessor Veith Kirschauer, der seit 36 Jahren, noch ehe die Gemeinde constituirt war, hier die rabbinischen Functionen ausübte, im Alter von 83 Jahren. Er war aus der Schule R. Mordechai Benet's hervorgegangen, ein Mann von tadelloser Frömmigkeit, fleißig im Studium des Gesetzes und erfreute sich bis zu den letzten drei Monaten seines Lebens vollkommener geistiger und körperlicher Frische. Dabei war er auch bis in seine letzten Tage eine schöne Erscheinung, der die altrabbinische Tracht ein besonders würdiges Aussehen verlieh. 62 Jahre lang hatte er das Amt eines מוהל geübt und über 1400 Kinder in den Bund Abrahams eingeführt. (A. Z. d J.)

Pest. — Der ungarische Cultusminister Trefort genehmigte trotz des Gutachtens des Dozenten des Pester Rabbiner-Seminars, die Konstituirung der hiesigen Reformgemeinde, versagte dieser aber das Recht, die Matrikeln zu führen.

Pest, 1. Juli. — Ich beeile mich Ihnen die erschütternde Trauerkunde zugehen zu lassen, daß unser verehrter und würdiger Oberrabbiner Herr Joachim Schreiber zum bessern Dasein entschlummert ist. Er zählte noch zu den letzten hervorragenden Schülern des חתם סופר und vertrat mit Energie und ungebrochenem Muthe die Sache des orthodoxen Judenthums bis zum letzten Athemzuge. Die Hülle des edlen Verblichenen wird heute nach seinem Geburtsorte Preßburg zur Bestattung überführt werden. Der Verstorbene war der Rabbiner der orthodoxen Sondergemeinde in Buda-Pest.

Preßburg, 2. Juli. — Alle Vorstellungen der Stadtgemeinde, die Kosten der zur Bewältigung der Judenexcesse im Jahre 1882 nach hier gelegten Militärmacht von sich abzuwälzen, sind vergeblich gewesen. Der Minister hat endgültig entschieden, daß die Stadtgemeinde dieselben mit 5000 Gulden jetzt ohne ferneren Verzug bezahlen soll.

Rumänien. — Im Distrikt Bekan, auf dem Gute des Herrn Sturza, sind kürzlich die dort ansässigen Juden mißhandelt und ausgetrieben worden, nachdem man deren Häuser demolirt hatte. Die darüber geführte Beschwerde hat keinen Erfolg gehabt. In Roman und anderen Orten rüsten sich zahlreiche jüdische Familien zur Auswanderung.

Das ehemals blühende Jassy, die bedeutendste Handelsstadt Rumäniens, ist bereits ruinirt. Handel und Wandel liegen darnieder, Magazine stehen verödet, ein Falliment reiht sich an das andere. Warum? Weil der Betriebsfleiß und die Energie des Juden fehlt, weil man in

fanatisch^r Verblendung den eigentlichen Motor des rumänischen Handels theils an den Bettelstab gebracht, theils über das Weltmeer gejagt hat. So wird aus Tultschen'a von der Ausweisung eines angesehenen und wohlhabenden jüdischen Kaufmanns, Josef Ellmann, berichtet. — Während die jüdische Auswanderung von Jassy noch fortwährend anhält, rüsten man sich auch hier zur Emigration. Alle Vorstellungen zum Verlassen des von den Regierung bisher befolgten judenfeindlichen Prinzips erweisen sich als durchaus vergebens. Wenn die Juden sich taufee lassen wollten, so würden sie mit Ehrer überhäuft werden, wie einige Fälle darthun.

Jassy, Ende Juni. — Der Auswanderungseifer ergreift immer weitere Kreise. Nur fort von hier, nur hinweg aus einem Lande, das uns Schmach oder Elend bietet! Also hört man reden. Vorige Woche sind wiederum 135 Personen abgereist, in der Aüsicht, via Bremen nach Amerika zu geben. Auch aus Roman, Bukarest u. a. O. mehren sich die Auswandererzüge.

Kowno. — Der „Hazefirah" wird von einem furtbaren Unglück berichtet, welches am 25. Juni in Kowno sich ereignet hat. In einen jüdischen Verkaufsladen in der Nähe des neuen Bethhamidrasch trat ein Soldat, um einen Eikauf zu machen. Bei dieser Gelegenheit zündete er mit einem Schwefelholz seine Pfeife an und warf dasselbe fort. Unglücklicherweise fiel es in ein Faß mit Nafta, welches sofort in Flammen aufging. Die brennende Flüssigkeit ergoß sich und erfaßte mehrere Personen, welche in ihrer Verzweiflung weiter stürzten und das Feuer auf Andere mittheilten. So wurden zehn Menschen von dem Feuer ergriffen, drei sind bereits gestorben und die Anderen schweben in Todesgefahr.

Gluchow. — Fräulein Mirjam, Tochter dds Herrn S. D. Samuelowitsch, hat nach bestandenem Abiturienten-Examen am Gymnasium zu Romen eine goldene Medaille als Anerkennung ihres Fleißes erhalten. Die so Ausgezeichnete ist erst 17 Jahre alt und hat während der ganzen Studienzeit den Sabbath und die Festtage gehalten.

Bischof Dionisios von Cheronisso (Provinz auf der Insel Creta) besuchte bei seiner jüngsten Anwesenheit in Kanea während des griechischen Osterfestes, begleitet von seinem Klerus, die Synagoge der isr. Gemeinde während des Gottesdienstes. Dieser Akt der Toleranz, sowie die zwei Besuche, die er dem Rabbiner der Gemeinde abgestattet, haben bei der griechischen Bevölkerung großen Eindruck gemacht.

Verlobungen.

Klein—Mandl. — Herr Salomon Klein mit Frl. Etta Mandl, beide in Chicago, Ill.